



16er Buam: Juni-Newsletter

Liebe Freunde der „16er Buam“!

Das Wienerlied erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Auch die jüngeren Generationen beginnen Gefallen zu finden an der ihnen eigenen Musik. Freilich spreche ich hier von meiner Wahrnehmung in kleinsten gesellschaftlichen Bereichen. Viel davon ist im Großen nicht zu merken, geschweige denn ein Massenphänomen auszumachen. Aber dennoch, das Interesse an Wienermusik wächst. Warum aber scheint es das Wienerlied so schwer zu haben? Aus den zweifellos mehreren Gründen ziehe ich heute einen heraus.

Die Musik. Die Harmonien- und Melodienstrukturen, ergänzt durch die eindringliche, eigenwillige und schwer verwertbare Rhythmik. Bei aller Liebe zu jedweder Musik sei gesagt, dass Wienerlieder zwar oft als schlicht, einfach, schunkelig und primitiv gesehen werden, was sie selbstverständlich NICHT sind, gleichzeitig aber in jeder Hinsicht moderne Hitfabrikate, flache Party- und Bierzeltkracher und ach so goldene Schlager weit übertreffen. Jeder Musiker, speziell dem Jazz kundigen solchen, wird die Komplexität bei gleichzeitiger Klarheit von Wienerliedern bestätigen - übrigens eine der höchsten Verbindungen, die man mit Musik erreichen kann. Das trifft natürlich nicht auf jedes Wienerlied zu, ebenso wenig sind Schlager grundsätzlich als primitiv abzuwerten. Die erwähnten Kracher erfüllen ihren Zweck und können dabei auch noch ganz ansehnlich wirken. Bei den „Hits“ der Mainstreamparaden der gesamten westlichen Welt aber hege ich meine Zweifel. Musik wird degradiert auf berechenbare Beats, ebensolche (möglichst wenige) Akkordfolgen und mittlerweile schon beleidigende Hooklines. Letzteres sind übrigens jene eindringlichen Text- oder Melodiephrasen, die dem Wiedererkennungswert dienen. Nun, da ist es wohl kein Wunder, wenn Menschen, die mit solchem Dreck (die geneigten Leser mögen mir bitte meine Ausfälligkeit verzeihen) aufwachsen nichts mit wahrhafter, handgemachter, fehleranfälliger und bewegender Musik anzufangen wissen. Sei es Klassik, bodenständige Volksmusik, Jazz oder würdige Populärmusik.

Doch es ändert sich etwas. Die (Musik)industrie hat den Zenit erreicht. Die Menschen wollen wieder zur Ursprünglichkeit, zur Natur und zur eigenen Identität zurück. Sie lehnen den nivellierten internationalen Standard zunehmend ab. Den perfekten Drumcomputer wollen immer weniger Menschen hören, doch immer mehr verlangen nach dem herzlichen Rhythmus menschlicher Musikanten. Und deshalb, ich bin mir der etwas theatralischen Übertreibung bewusst, findet das Wienerlied zunehmend Anklang. Da ist kein

Drumcomputer, keine von Marktforschern errechnete Hookline und keine Reduzierung auf zwei Akkorde. Nein, da geht's einmal langsam, einmal schneller, statt nur einer Zeile, ziehen sich Strophen und Refrains über ganze Absätze und werden auch noch mitgesungen und es gibt viele Akkorde, denn sie bereiten die Stimmung, die Atmosphäre, ja die Essenz für eine Geschichte, die erzählt sein will. Und deswegen lassen wir keine Computerdateien laufen, sondern nehmen Knöpferlharmonika und Kontragarre zur Hand und singen dazu - Wienerlieder.

Um das unter Beweis zu stellen, stehen unsere Spieltermine zur Verfügung.

Herzlichst Euer

Klausl Steurer, verbunden mit Grüßen von Patrick Rutka

PS: Bisweilen kommen Geschichten auch durch Lesungen an den Menschen ran. Eindringlicher gestaltet sich dieses in Kombination mit Wienermusik und in außergewöhnlichem Rahmen. Ein solches Erlebnis passiert am 30. Juni 2016, wenn im prächtigen Ferdinandihof des privaten Kunstförderers Ronald Schwarzer herrliche Speisen gereicht werden, Martin Haidinger aus seinem übergroßen Fundus liest und wir jenes tun, was die 16er Buam am besten können. Um den uneigennütigen Einsatz eines privaten Impresarios zu würdigen, soll auf jene Veranstaltung gesondert hingewiesen sein. Details folgen in diesem Schreiben weiter unten.

Wien, im Juni 2016